



Abend-

Zeitung.

62.

Dienstag, am 14. März 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Heil).

Der Thautropfen und der Sonnenstrahl.

Es hing ein Tropfen von frischem Thau
An wehenden Frühlings sprossen,
Der Freude Thräne, dem tiefsten Blau
Des ewigen Auges entlossen.

Da wand aus der Nacht der Morgen sich los,
Da stürzte mit Jünglingsmuth
Ein Strahl in des bebenden Tropfens Schoos,
Der einsam in Dämmerung ruhte.

Wie sog ihn der Tropfen so zärtlich ein
Bis tief in sein innerstes Leben!
Wie glänzten sie nun in lichtem Verein
Auf ewig einander ergeben! —

Doch kann es der Sonne herrlichem Sohn
Auf ewig hier unten gefallen?
Was aus dem Himmel herabgestohn,
Vergift nicht die seligen Hallen.

Die Strahlen steigen herab und hinauf
Zu flüchtigen Schaaren verbunden
Und wechseln schnell in beflügeltem Lauf,
Und bald sind alle verschwunden. —

Ach, eh' noch der Mittag niedersank
War jener in's Licht zerronnen!
Doch sieh, auch der Tropfen, klar und blank,
Hat mit ihm den Himmel gewonnen.

Denn unter des Strahles brennendem Auf
Zerfloß er in selige Düste
Und schwebte mit steigendem Wonnegenuß
Empor in die himmlischen Lüfte. —

So halte dereinst, wenn uns alles verläßt
Was dem Herzen zum Troste beschieden,
Der Liebe mächtiger Arm uns fest
Und trag' uns zu ewigem Frieden!

Wilh. Raumann.

Elisabeth von Baiern.

(Fortsetzung.)

Die Prinzen erriethen sofort, daß diese Zeilen von Carl Philipp, einzigem Sohn Karls von Anjou *), herrührten. Sie wußten, daß dieser junge Fürst laut und öffentlich den größten Antheil an ihrem Schicksale gezeigt habe, daß er den edelsten Charakter besitze und allgemein geliebt sey. Konradin und Friedrich, voll Dankgefühl, Unruhe und Bewegung, legten sich nicht schlafen, sondern brachten einen Theil der Nacht damit zu, genau aufzuhorchen. Endlich hörten sie eine Stunde, ehe der Tag anbrach, Geräusch.

Sie glaubten, es gelte ihre Befreiung, und zweifelten bald nicht mehr daran. — Man kommt — man nähert sich — man schließt an der Thür, die sich klirrend öffnet. Sie erwarten ihren Befreier zu sehen, sie stürzen sich unter innerer Bewegung der Freude — ach! ihrer letzten in diesem Leben — nach der Thüre zu. — Aber statt des Prinzen Philipp sehen sie einen ehrwürdigen Priester

*) Dieser Prinz hieß zwar nur Carl, ich habe jedoch den Namen Philipp hinzugefügt, um ihn so besser von seinem Vater zu unterscheiden. Er war in der That ein sehr edler Mensch. Er folgte seinem Vater unter dem Namen Carl der Hinkende. Ich habe diesem Unfaß eine andere Entstehung gegeben, weil ich ihn dadurch interessanter zeichnen konnte; bekennen muß ich hier aber, daß er hinkend geboren war.

eintreten, der sich ihnen langsam und sichtbar verlegen nähert. — Sie bleiben unbeweglich stehen. Der Geistliche eröffnet ihnen nach einer traurigen und trüben Einleitung, daß man die Maßregeln, welche der Prinz Philipp zu ihrer Befreiung ergriffen, entdeckt habe, und daß er in seinen Zimmern gefangen gehalten werde, um der Vollziehung des unglücklichen Richterspruchs, der sie zum Tode verdamme, kein Hinderniß in den Weg zu legen.

Die Prinzen hörten dieses Urtheil mit allen dem Unwillen, den ein solches Verbrechen einflößen mußte, mit alle dem Muthe, der den Tod nicht scheut, an. Der Priester konnte, von ihren Fragen bedrängt, die Thränen nicht zurückhalten, als er ihnen sagen mußte, daß sie nur noch 48 Stunden Zeit hätten, sich zu diesem traurigen Ende vorzubereiten. Er blieb während dieser ganzen Zeit bei ihnen. Am andern Morgen erfuhren sie, daß Prinz Philipp, um alles zu versuchen, ihre Rettung zu bewerkstelligen, durch ein Fenster habe entspringen wollen, der Strick aber, an den er sich herabgelassen, sey gerissen, und er habe im Fallen ein Bein gebrochen, doch sey für sein Leben nichts zu fürchten, nur schmerze es ihn tief, daß er sich den ihm verhassten Grausamkeiten nun nicht mehr widersetzen könne.

Während der letzten Nacht, die über ihnen hereinbrach, erwarteten die unglücklichen Prinzen die Stunde des Todes mit Ruhe und Fassung. Sie hörten den Ermahnungen des ehrwürdigen Priesters zu, und schrieben dann, Friedrich an seine Schwester, Konradin an seine Mutter und den Prinzen Philipp, um diesem Letztern mit den rührendsten Ausdrücken zu danken und ihn zu bitten, seine letzten Abschiedsworte und den theuern Ring, den er von ihr erhalten hatte, an seine geliebte Mutter gelangen zu lassen. Er erkannte in dem Briefe an seine Mutter alles an, was Philipp für ihn gethan hatte, und zeigte für diesen Prinzen die innigste Dankbarkeit. Dann schloß er: „Und nun lebe wohl, meine angebetete Mutter! Im Augenblicke, wo ich im Begriff stehe zur Ewigkeit zu gehen, bedauere ich dieses gebrechliche Leben nicht, das ja nur ein Verbannungsort, ein Uebergang ist, aber ich weine um Deinetwillen, um des Freundes willen, der mein Schicksal theilt. Bereit, vor dem höchsten Richter zu erscheinen, der kein Verbrechen ungestraft duldet, fühle ich keinen Haß mehr gegen den Tyrannen, der mich tödten läßt, ich denke nur an ihn mit Schauern vor der Strafe, die ihm

die ewige Gerechtigkeit bereiten wird. Lebe wohl, lebe für Vidanien! Sie möge Dir mich ersetzen durch Sorgfalt, durch Kindesliebe. Denke nur, daß unsere Seelen sich in jenem Himmel wieder vereinen werden, wo die reine, unwandelbare Liebe ewig lebt, ungetrübt, ungestört. — Ach, ohne den Ehrgeiz, der mich aus Deinen Armen riß, hätte ich diesen Himmel schon auf der Erde gefunden! — O, ihr glücklichen Gefilde Siciliens, wie konnte ich mich entschließen, euch zu verlassen? — Geliebte Mutter, die nur für mich lebte, ich habe Dich dem schrecklichsten Schmerze dahin gegeben! — Und auch Sie, deren Herz mir gehörte, werde ich nicht wieder sehn! Kaum der Kindheit enteilt, wird sie in das Alter der Jungfrau treten, und gut und schön und edel werden, während ich im Grabe bin! — Und den treuen Freund, der mich nie verließ, ach! diesen theuern Freund schleppe ich mit mir auf's Höchgericht! — So habe ich denn nur gelebt, um Alles, was mich liebte, unglücklich zu machen! Schreckliche Bestimmung! — O meine Mutter, auf meinen Knien flehe ich zu Dir und Vidanien, vergebt mir! — Lebt wohl! — Lebe wohl, Du beste aller Mütter! — Lebe wohl! — mein letzter Gedanke gehört Dir!“ — —

Der Geistliche, an dessen Herz die jungen unglücklichen Fürsten ihre letzten Wünsche legten, nahm es über sich, sowohl die Briefe, als Konradins Ring, an den Prinzen Philipp zu übergeben. Religion und Menschlichkeit waren Bürgen für sein Wort, das er auch im strengsten Sinne hielt.

Kurz vor dem Anbruche ihres letzten Tages standen Konradin und Friedrich noch an einem Fenster ihres Gefängnisses und betrachteten mit Entzücken die Unermesslichkeit des Himmels. „Dort, dort,“ begann Konradin: „dort ist unser wahres Vaterland, das Ende einer gefährvollen Reise! Ich bin nur 16 Jahre alt — Wohl! so habe ich nur die schönste Zeit des menschlichen Lebens gelebt! So werde ich die Krone der Unsterblichkeit empfangen, ohne im Kampfe gelegen zu haben mit den Verführungen des Lasters und der Schmeichelei! — O, Friedrich, ein fürchterlicher Sturm endet unser Daseyn, aber er rettet uns vor dem Ungewitter der Leidenschaften.“ — Bei diesen Worten blickte er nach Osten — und bebte! — denn er sah seine letzte Sonne aufgehen! — In wenigen Augenblicken wird ihn diese Strahlenfackel nicht mehr beleuchten, auf Erden für ihn verlöschen, auf immer! — Er sah es noch, wie die Natur aus de

Sinfernissen des Nichts erstand, sah, wie sie sich belebte und Licht, Leben und Bewegung erhielt. — Er hörte den süßen Gesang der Vögel wieder beginnen, und von den entfernten Gipfeln der Gebirge tönten die Liebesgesänge junger Hirten, dufteten die Blumen bis zu ihm! — Das weite Meer enthüllte sich seinen Blicken. Ein Schiff wogt darauf mit vollen Segeln, majestätisch die Wellen durchschneidend. — Ach! vielleicht schiffet es nach Siciliens Küsten! — So erwartet der unglückliche Konradin, in Bewunderung dieses hinreisenden Anblicks versenkt, die Stunde seines nahen Todes. Und bald wird sie schlagen! — Nur noch einige Minuten machen seine ganze Zukunft aus, die ihm nur eine einzige schreckliche, aber unvermeidliche Begebenheit, den Tod auf dem Schafott, darbietet! —

Unterdes hallen die Gewölbe des Kerkers von einem mächtigen Getöse wieder, welches das Herkommen von Wagen und Pferden in das Schloß verursacht. Die Prinzen schauern — sie wissen, daß man sie zu holen sich naht. — Der Heldemuth vernichtet nicht die Natur, er thut größeres, er zügelt sie. Die beiden jungen Fürsten fallen einander in die Arme. „O mein Freund!“ ruft Konradin: „da sollen also die Ideen des Ruhms, die uns trunken machten, ihr Ende finden!“ — Ach, ergeniet Friedrich: auf ewig kettet durch Dein Unglück, Dein gutes Recht und Deinen Muth der Ruhm sich an Deinen Namen, und mein Ruhm ist es, mit Dir zu sterben. — Mit diesen Worten umfassen sie sich nur noch enger und inniger. Denn wenden sie sich zu dem ehrwürdigen Priester, der sie nie verlassen hatte, und bitten um seinen Segen. Sie empfangen ihn mit den tiefsten Gefühlen der Ehrfurcht und Frömmigkeit. In dem Augenblicke treten drei Offiziere der königl. Wachen mit strenger und feierlicher Miene herein. Jeder trägt einen schwarzen Flor am Arme. — Nun fort! ruft Konradin mit fester Stimme, und eilt den Offizieren, die sie führen sollten, mit kräftigem Schritt voraus aus dem Gemach. Sie steigen in einen Trauerwagen, der sie zur Carmeliter-Kirche auf den Markt Neapels bringt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wahre Anekdote.

Als ich mich am dießjährigen Versöhnungsfeste der Juden (den 29. Sept. 1819) in der Synagoge

zu A. . . . befand, um dieser Feier beizuwohnen, die in antiquarischer Hinsicht gewiß nicht unmerklich ist, und bei welcher, so wie bei jeder Sabbat- und anderen Feier, eine Christin das Geschäft des Lichtputzens betreibt, weil dieß von einem Juden zu handhaben gegen das dritte Gebot: Du sollst den Sabbat heiligen! angesehen wird, fragte ich einen vornehmen Juden, den ich als Cicero neben mir hatte, welches Gehülfe sie sich denn, die Lichter zu putzen, bedient hätten, ehe sie ein sogenanntes christliches Schabbesweib dazu hätten haben können? ob sie nicht selbst hieraus ersähen, daß ihr übertrieben feierndes Betragen am Sabbat nur zwängender Aberglaube sey? Der Israelite wurde stutzig und kam in die größte Verlegenheit. Ich suchte ihn aus derselben herauszubringen, und vermuthete, dieses Amt haben in der früheren Zeit wohl Philisterklaven bekleidet? „Ach ja,“ versetzte er hastig: „ja, d'Philister haben's g'than, d'Philister und d'Amalekiter; 's steht im Talmud!“

— e —

Holländische Tapferkeit.

Das nenn' ich mir doch eine Heldenthat —
Ein kleiner, magrer Holländer hat,
Und zwar so recht keck und unbekommen,
Mit mehr als drei Preußen es aufgenommen,
Myn Heer nahm gegen die Riesen sich aus,
Wie gegen den Löwen die Kirchenmaus.

„Mit mehr als drei Preußen? — Wer
wagt es wohl, so
Zu höhnen die Helden von Waterloo?“ —

So wist: Selb trug sich myn Heer — in
weisen

Monturen erschienen die glänzenden Preußen —
Auch ward von den Kampfrichtern myn Heer erst
gewogen,

Und gelassen die mächtigen Helden sahn,
Als mußt' es so seyn, das Wiegen mit an.
Das klingt Euch wie Lügen und ist doch nicht ge-
logen,

Vielmehr führt es Euch auf der Deutung Bahn,
Denn nun — nun seid doch gewiß Ihr im Klaren,
Wer der gelbe myn Heer und die drei
Preußen waren. —

Noch eins! — denn wer in Räthselsprache thät
schreiben,

Kein Solbchen der Deutung soll schuldig bleiben. —
Das mehr als drei Helden von Waterloo,
Das waren — drei Groschen Agio.

Richard Ross.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Die Breslauer Bühne im Jahr 1820.

(Schluß.)

In den Decorationsverwandlungen wurde viel gepudelt; was in unserer alten Cabane, Schauspielhaus genannt, bei der ungemessenen Beschränktheit des Raumes und dem viel zu kleinen Maschineriespersonal nicht streng zu rügen, und für mich überhaupt nicht so störend und erschrecklich ist, als für so Manche, die sich durch dergleichen so leicht um allen Genuß bringen lassen. Mir liegt die Illusion ganz wo anders, als in den gemalten Bühnenwänden und Vorhängen, und ich sehe Shakespear's Dramen am liebsten auf einer der seinen ähnlichen Bühne. — Das Krönungsfest am 18. Jan. feierte ein, mit Beifall aufgenommenes, Prolog unseres jungen Poeten und Theater-Volontärs Holtei, von Frau Anschutz ein wenig zu dramatisch belebt und nicht rhetorisch genug gesprochen. Es folgte Lessing's, seit 8 oder 9 Jahren bei uns nicht gegebene, Emilia Galotti. Das Haus war sehr voll. Den meisten Beifall erhielten: Frau Unzelmann, welche die Orsina sehr vorzüglich spielte und den epigrammatischen, pointenreichen Geist des in seiner Gattung einzig trefflichen Dialogs sehr geistreich und treffend in's Leben brachte, Frau Ehlers, die als Emilia sehr viel Lobenswerthes leistete, aber den Hauptton der Rolle wohl zu elegisch-sentimental, fast weinerlich nahm, und Hr. Stawinsky, der den Marinelli mit recht feinem Hofspl und mit sehr mäßiger und doch sehr treffender Bezeichnung spielte, welche Vorzüge noch heller geleuchtet hätten, wenn das Orakel im Raften weniger mitgespielt hätte. Besagtes Oraculum hatte auch mit Odoardo sehr viel, zu viel zu schaffen. Herr Nagel ist ganz der Mann, um diesen modernisirten Obrist Virginius trefflich zu spielen; aber die Nothwendigkeit, auf den Einbläser horchen zu müssen, verleitete ihn nicht selten zum gedehnten Kanzelton und zum Sinn- und Interpunktionswidrigen Zerpfücken der Redesätze. Einige Stellen, in denen er sicher schien, gelangen ihm sehr, die Scene mit Orsina am besten. Die Haltung, wie die Rede, war im Ganzen zu pathetisch, zu sehr nach imposanter Bedeutung strebend; ich denke mir den alten, mürrischen Deggenknopf mit schlichterem Wesen. Bei seinem letzten Abgang nach den Worten: „Dort erwarte ich Sie vor dem Richter unser Aller!“ machte er dem durchlauchtigen Verführer einen tiefen, feierlichen Diener!! Doch soll er diesen argen Mißgriff bei der zweiten Vorstellung unterlassen haben. Der Schauspieler, der den Prinz spielte, war nicht an seinem Platze, und seine aufgewandte Bemühung ziemlich fruchtlos, Angelo war mehr Dieb als Bandit, Conti, wie mich dünkt, mit Unrecht in den Händen eines ganz jugendlichen Schauspielers, Claudia sprach — wenigstens in ihrer Hauptscene mit Marinelli — besser als sie stand und ging; Appiani sah sehr hübsch aus, spielte aber mit zu vielen Gesten. — Es ist nun nach einem Shakespear'schen und einem Lessing'schen Werke, von einem detto des Herrn Adolf Bäuerle in Wien zu berichten, von welchem Autor übrigens, wenn man ihn nur mit dem rechten Maßstabe mißt, gar viel Gutes zu sagen ist. Am 21. Jan. wurde nämlich hieselbst die Bäuerle'sche Parodie der Gretry'schen, hier seit langen Jahren nicht gegebenen, einst sehr beliebten, und, wie in Gruber's höchst interessanter Biographie Thummels zu lesen ist, auch von diesem treff-

lichen Manne übersetzten, Oper: Zemira und Azor, gegeben. Diese, am 22., 23. u. 27. Jan. wiederholte, Parodie ist betitelt: Der verwunschene — in Wien der verwunschene — Prinz. Daß dergleichen Leopoldstädter Poffen in unserer bonnevillo de Breslau meist viel Glück machen, ist von mehreren Recens- und Correspondenten schon vielfältig in die deutsche Lesewelt hineingeschrieben und von diesen Geschmackschwächern deshalb das hiesige, lachlustige Publikum sehr bitterböse verklagt und angelassen worden. Mir kommt die Sache so erschrecklich und sträflich nicht vor; ich mag mich an dem tollen Wesen zuweilen recht gern satt lachen, und bin wohl gar geschmacklos genug, mich durch dergleichen poetisch-ergötzter zu glauben, als durch manchen häuslichen Theaterjammer und manche sogenannte feine Komik, die mir, Nota bene nur in gewissen Dramen, recht viel Langeweile macht. Daß diese Poffen eigentlich, wie in Wien, auf ein ihnen eigends gewidmetes Theater gehören, daß sie sich auf unserer hiesigen Bühne zu breit machen und nicht frei von verderblicher Wirkung auf Zuschauer und Publikum sind, will ich übrigens zugestehen und zugleich noch bemerken, daß freilich ein so ganz eminentes Talent, wie das unseres, in dieser Gattung wirklich unwiderstehlich-komischen, Schmelka dazu gehört, um diese Bäuerliana auch außer Wien so beliebt und anziehend zu machen, als sie es größtentheils hier in Breslau sind. Der verwunschene Prinz scheint jedoch, wie unermüdlich und unerschöpflich ihn Hr. Schmelka auch belebt, nicht lange vorhalten zu wollen. Wenigstens wird er bei weitem der falschen Prima Donna nicht gleich kommen, welche — (hear me!) — am 25. Jan. zum 19ten Male, — und zwar vom 9ten Sept. v. J. an gerechnet — wieder in vollem Hause gespielt wurde. Aber Schmelka ist auch ein Kummelpuff comme il faut und Herr Keller (ein höchst anstelliges Mitglied unserer Bühne) spielt die Regina del Canto mit dem anmuthigsten Anstand, und singt die Rhode'schen Variationen con una virtu, in welchen ihn vielleicht von wirklich männlichen Sängern nur der treffliche Basso und unvergleichliche Fislulant Häser zu übertreffen vermag. — Einer besondern Erwähnung sind unter den, in diesem Monat gegebenen, älteren Stücken noch zwei Ifflandische werth, nämlich: die am 14. u. 24. Jan. mit vielem Beifall gespielte Reise nach der Stadt und die, am 30. Jan. vor einem zahlreichen Sonntags-Publikum gegebenen, Jäger. In beiden Schauspielen zeigte Hr. Nagel als Traut und Oberförster was er kann, wenn er kann (nämlich seine Rolle), und wenn er nicht die Grenzen seines bedeutenden, aber nicht sehr vielseitigen Talentes und seiner, nicht sehr gründlichen und der Poesie sehr ermangelnden, Kunstbildung verkennt. — Am 23. Jan. spielte, nach Kleist's zerbrochenem Krug, in welchem niederländischen Gemälde Hr. Schmelka den Dorfrichter Adam meisterhaft und so gehalten, so richtig begrenzt giebt, wie wenige Rollen in geregelteren, komischen Stücken, Herr Kapellmeister Strauß ein sehr glänzendes und schwieriges Violinconcert von eigener Composition mit vielem verdienten Beifall; doch ist seine Virtuosität seinem Tone wohl vorzuziehen. Die Gattin dieses geschickten und gründlich gebildeten Musikers ist interimsweise bei unserer Bühne angestellt, war aber in diesem ganzen Monat durch Krankheit verhindert aufzutreten. Unsere ganze Oper laborirt demalen an starker Aschente, und gab uns im Januar nichts von Bedeutung als Winters Damerlan am 16ten, und die sehr abgespielte und durch die Besetzung des Licinius sehr in Miscredit gekommene Bessalin. Nachstens mehr — wenn's Ihnen recht ist — von Ihrem herzlich ergebenen

Karl Schall.